Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 22. Februar 1886. Nr. 88.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf den Monat März für die täglich einmal erscheinende Pommersche Zeitung mit 50 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 67 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Die Redaktion.

Deutscher Reichstag.

51. **Plenarsitzung vom 20. Februar.**

Am Tische des Bundesrathes: Staatssekretär des Innern Staatsminister v. Bötticher, Kriegsminister Bronsart von Schellendorff und Dr. von Stephan.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 1¼ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen

Tagesordnung:

Das Zusatzabkommen zum Weltpostvertrage, zu den Uebereinkommen betr. den Austausch von Briefen mit Werthangabe, den Austausch von Postanweisungen, von Postpacketen, und betr. den Postauftragsdienst wird in erster und zweiter Lesung debattelos erledigt.

Es folgt die zweite Berathung der Nordostseekanal-Vorlage.

§ 1 bestimmt, daß ein für die Benutzung durch die deutsche Kriegsflotte geeigneter Schifffahrtskanal von der Elbmündung über Rendsburg nach der Kieler Bucht unter der Voraussetzung hergestellt werden soll, daß Preußen zu den auf 156 Millionen Mark veranschlagten Herstellungskosten desselben den Betrag von 50 Millionen M. im Voraus gewährt.

Abg. Graf v. Behr (Reichspartei) fragt an, ob Preußen diese 50 Millionen Mark auf einem Brett im Voraus zu zahlen verpflichtet sein soll, sowie ob eine Herabsetzung der Summe von 50 Millionen eintreten wird, falls die Herstellungskosten geringer werden, als man jetzt annimmt.

Staatssekretär v. Bötticher: Die Zahlung der 50 Millionen Mark seitens Preußens hat nicht zu Beginn des Baues stattzufinden, sondern nach Uebereinkommen in ratenweisen Zahlungen während des Baues. Die Summe von 50 Millionen Mark steht jedoch fest und kann nicht herabgesetzt werden, auch wenn die Kosten sich geringer gestalten, als sie jetzt geschätzt werden.

Abg. Behm (Hospitant der freisinnigen Partei) spricht die Befürchtung aus, daß durch diesen Kanalbau die Korrektions- und Erweiterungsbauten des Elbwassers bei Kuxhaven geschädigt werden könnten und wünscht eine Förderung dieser Arbeiten aus Reichsmitteln.

Abg. v. Schalscha (Zentrum): Preußen zahlt einen besonderen Beitrag von 50 Millionen für diesen Kanal, das ist eine Noblesse, der sich die anderen Staaten, die beim Nordostseekanal ebenso betheiligt sind, nicht befleißigt haben. Der Nordostseekanal schafft der oberschlesischen Konkurrenz neue Konkurrenz, was um so bedauerlicher ist, als neulich Minister Maybach im preußischen Abgeordnetenhause die gewünschte Tarifermäßigung für die Industrie abgelehnt hat. Wir müssen dann wenigstens dem gegenüber hier den Wunsch aussprechen, daß für Oberschlesien die nöthigen Verkehrserleichterungen geschaffen werden, bevor die Arbeiten für den Nordostseekanal begonnen werden und Oberschlesien neue Konkurrenz geschaffen wird.

Abg Feustel (nat.-lib.) spricht den Wunsch aus, daß für die Lieferungen besonders die nothleidende Steinindustrie der Bayreuther Gegend berücksichtigt werde.

Staatssekretär v. Bötticher: Ich kann auch heute wiederholen, daß bei diesen Arbeiten die deutschen Arbeiter nach Möglichkeit berücksichtigt werden sollen; daß aber gerade die Steinlieferungen aus jener vom Vorredner vorgeschlagenen Gegend bevorzugt werden sollen, kann ich nicht in Aussicht stellen. Den Befürchtungen des Abg. v. Schalscha bin ich schon in der Kommission entgegengetreten; wir können von dem Zustande der oberschlesischen Industrie nicht das Votum für den Nordostseekanal abhängig machen. Für den vermehrten Absatz jener Industrie können allein neue Wasserwege sorgen und es wird ja noch in der gegenwärtigen Session des preußischen Landtags eine Kanalvorlage an denselben eingehen. — Die vom Abg. Behm geäußerten Bedenken über die Elbschifffahrt bei Kuxhaven theile ich nicht. — Hamburg hat in Bezug hierauf keine Ansprüche an das Reich gestellt und wird fortfahren, für die Freihaltung des Elbfahrwassers Sorge zu tragen.

Abg. Dr. Papellier (freis.) befürwortet die Anwendung der Steine aus seiner baierischen Heimath für den Kanalbau.

Abg. Brömel (freis.): Ich wundere mich, daß bei einer Frage von so nationaler Bedeutung gerade von den Vertretern der nationalen Wirthschaftspolitik ausschließlich Kirchthurmsinteressen geltend gemacht werden. Der Vertreter der Admiralität in der Kommission hat uns weitgehende Aufklärungen über die Bedeutung des Kanals gegeben. Wenn durch den Kanal eine erhebliche Verbesserung unserer maritimen Wehrkraft herbeigeführt wird, so muß man sich doch darauf gefaßt machen, daß im Gefolge dieser Vorlage nun bald weitere Forderungen folgen werden. Wir glauben daher, daß die finanzielle Tragweite der Vorlage mit der hier aufgestellten Forderung noch nicht abgeschlossen ist. Daß der Kanal, finanziell betrachtet, ein so gutes Geschäft ist, wie man behauptet hat, glaube ich keineswegs, sonst hätten die Herren in Hamburg den Kanal längst auf eigene Kosten unternommen. Ich bin der Meinung, daß die Abgabe für die den Kanal benutzenden Schiffe keine große sein darf und daß wir froh sein können, wenn wir durch sie die Unterhaltungskosten des Kanals decken. Die Frage des Präzipualantrages Preußens geht weniger uns an, als den preußischen Landtag; es erscheint jedoch zweifellos, daß der Landtag diese Forderung annehmen wird. Wir werden für die Vorlage stimmen. (Beifall.)

Abg. Dr Hänel (freis.): Auch ich, als Schleswig-Holsteiner, könnte eine Anzahl Lokalwünsche äußern, meine aber, daß dazu nicht der Reichstag, sondern der preußische Landtag der rechte Ort ist; hier kann nur das Allgemeine der Frage geprüft werden. Schleswig-Holstein wünscht, seitdem es überhaupt politisch zu denken vermag, diesen Kanal, und ich kann nur meiner Befriedigung über das endliche Zustandekommen des Nord-Ostseekanals Ausdruck zu geben.

Nach kurzer Diskussion werden dann die §§ 1 und 2 angenommen.

§ 3 lautet nach den Beschlüssen der Kommission: Von den nicht zur kaiserlichen Marine und zur Bauverwaltung gehörigen Schiffen, welche den Kanal benutzen, ist eine entsprechende Abgabe zu entrichten. Die Festsetzung des hierfür zu erlassenden Tarifs wird weiterer gesetzlicher Regelung vorbehalten.

Abg. Graf v. Behr (Reichspartei) beantragt statt dessen für § 3 folgende Fassung: Die für die Benutzung des Kanals zu entrichtende Abgabe wird durch einen Tarif festgestellt, welcher vom Kaiser im Einvernehmen mit dem Bundesrath zu erlassen ist. Die zur kaiserlichen Marine, sowie die zur Bau- und Kanalverwaltung gehörenden Schiffe bleiben von jeder Abgabe frei. — Der Tarif ist dem Reichstage zur Kenntnißnahme vorzulegen.

Außerdem beantragt derselbe Abgeordnete folgenden § 3a. Soweit in einem Jahre die Einnahmen, die durch die Unterhaltung und den Betrieb des Kanals entstehenden Kosten, sowie 3½ pCt. Zinsen des vom Reich aufgewandten Baukapitals übersteigen, fließen dieselben bis zur Höhe von 3½ pCt. des von Preußen zu leistenden Präzipualbeitrages diesem Staate zu.

Abg. v. Schalscha beantragt, in § 3 festzusetzen, daß bis zum Ablauf des ersten Jahres nach Inbetriebsetzung der ganzen Kanalstraße dem Kaiser im Einvernehmen mit dem Bundesrath die Festsetzung des Tarifs überlassen bleiben solle.

Nach kurzer Diskussion wird sodann mit großer Mehrheit § 3 in der Fassung der Kommission mit der vom Abg. v. Schalscha beantragten Aenderung angenommen.

Abg. Graf v. Behr (Reichsp.) befürwortet hierauf den von ihm beantragten, oben mitgetheilten § 3a.

Abg. Dr. Hammacher (nat.-lib): Der vorliegende Antrag werde, wenn er Annahme fände, nur zu Haarspaltereien führen. Der Antrag wolle, wenn die Einnahmen des Kanals die Kosten übertreffen, an Preußen diese Mehreinnahmen bis zu einem bestimmten Satze fließen lassen. Eine solche Bestimmung würde dahin führen, daß Preußen zu der Erwägung kommen würde: mindestens ein Drittel der Bedeutung des Kanals entfällt auf die militärische Seite, es bleiben also nur noch zwei Drittel der Kosten, also 100 Millionen M., davon zahlt Preußen die Hälfte, also kann es auch die Hälfte des finanziellen Ertrages haben. Solche oder ähnliche Erwägungen würde diese Abstimmung hervorrufen; der Antrag des Grafen Behr sei daher nicht anzunehmen.

Nachdem dann auch Staatssekretär v. Bötticher sich gegen den Antrag ausgesprochen, wird derselbe vom Antragsteller zurückgezogen und die Vorlage sodann ohne weitere Debatte in zweiter Lesung erledigt.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung: Dienstag 1 Uhr.

Tagesordnung: Zweite Berathung des Antrags Reichensperger (Berufung).

Schluß 4 Uhr.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

24. **Plenarsitzung vom 20. Februar.**

Am Ministertisch: Minister für öffentliche Arbeiten Maybach.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:

Fortsetzung der zweiten Berathung des Staatshaushalts-Etats und zwar des Etats der Eisenbahn-Verwaltung.

Die Berathung wird bei Kapitel 23 (Eisenbahn-Direktion zu Berlin, Abtheilung 1 Gehälter) aufgenommen.

Zu diesem Titel liegen eine Reihe von Petitionen auf Gehaltserhöhung vor.

Die Budgetkommission beantragt, die Petition der Eisenbahnkanzlei-Assistenten um Erhöhung der Remuneration der Kanzlei-Assistenten der Regierung als Material zu überweisen, über die anderen Petitionen aber zur Tagesordnung überzugehen.

Dagegen beantragen die

Abgg. Berger und Büchtemann, die Petitionen, soweit sie sich auf Versetzung der Eisenbahntelegraphisten beziehen, der Regierung zur Berücksichtigung zu übergeben.

Die Abgg. Dr. Sattler und Dr. Hammacher beantragen, die Petitionen der Eisenbahn-Betriebssekretäre um Gehaltserhöhung der Regierung zur Erwägung zu überweisen.

Ein Antrag des Abg. Imwalle will die Petition der Eisenbahnkanzlisten um Gleichstellung im Gehalt mit den Kanzlisten bei anderen Provinzialbehörden der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen sehen.

Nachdem die Antragsteller ihre Anträge befürwortet, giebt

Minister Maybach Aufschlüsse über die Gehaltsverhältnisse der in Rede stehenden Beamten. Der Finanzminister sei den Wünschen des Redners auf Gehaltserhöhung der Beamten sehr entgegengekommen, es sei in den gegenwärtigen Etat eine Gehaltserhöhung von 1,325,000 Mark eingestellt. Allen Petitionen könne man nicht genügen, das gestatte die Lage der Finanzen nicht; oft aber entspringen solche Petitionen nur der Selbstüberschätzung. Der Minister werde es auch ferner als einen Beweis des Vertrauens seiner Beamten ansehen, wenn sie sich zunächst mit ihren Petitionen an ihn und nicht an das Haus wenden wollten. Das System der allgemeinen Gratifikationen sei verwerflich, auf die Gratifikationen für besondere Leistungen könne jedoch nicht verzichtet werden.

Abg. Dr. Graf (nationalliberal) anerkennt die Bereitwilligkeit der Regierung, Gehaltserhöhungen zu bewilligen; aus diesem Grunde empfehle der Antrag Sattler-Hammacher die Petitionen auch nicht zur Berücksichtigung, sondern nur zur Erwägung.

Abg. Berger (Witten) führt aus, daß es sich bei seinem Antrage gar nicht um eine Gehaltserhöhung handle, sondern darum, daß den Eisenbahn-Telegraphisten die Versetzung in die zweite Klasse der Subalternbeamten gewährt werde, ihnen also die Stellung gegeben werde, die ihnen zukomme.

Abg. Büchtemann (deutschfreis.): Im Allgemeinen kann ich den Ausführungen des Ministers über die Petitionen nur zustimmen, wenngleich Mittheilungen laut geworden sind, wonach Beamte, die petitionirt haben, deswegen einer Disziplinarstrafe verfallen sein sollen. Ich glaube aber aus den Worten des Ministers entnehmen zu können, daß Vereinigungen von Beamten zum Zweck von Petitionen nicht strafbar sein dürften.

Die Diskussion wird darauf geschlossen und nach Ablehnung aller Gegenanträge werden die Vorschläge der Budgetkommission zum Beschluß erhoben.

Die Ausgaben der Direktionsbezirke Berlin, Bromberg, Hannover, Frankfurt a. M., Magdeburg, Köln werden ohne erhebliche Debatte bewilligt.

Von mehreren Seiten werden Klagen über ungenügende Vorkehrungen bei den Bahnübergängen vorgebracht, so für Dirschau, Danzig, Mühlheim a. Rh.

Auch für die Bezirke Elberfeld, Erfurt, Breslau, Altona werden die Ausgaben anstandslos bewilligt, ebenso der ganze Rest des Ordinariums und das gesammte Extraordinarium.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr.

Tagesordnung: Erste Berathung der Polenvorlagen.

Schluß 4 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 21. Februar. Mit geheimen Polizei-Agenten hat Fürst Bismarck als Bundestagsgesandter in Frankfurt a. M. lehrreiche Erfahrungen gemacht. Sehr zeitgemäß erinnert die „Frankfurter Ztg." jetzt an den Bericht des Bundestagsgesandten v. Bismarck im ersten Theile des Poschinger. Fürst Bismarck schrieb damals über die Rapporte geheimer Polizei-Agenten: „Ihre Beobachtungen lassen ihrer Natur nach eine Kontrolle ihrer Genauigkeit und Wahrheitsliebe durch die Behörden nicht zu, und nur wenige der unmittelbaren Agenten dürften ehrlich genug sein, durch das Eingeständniß, daß sie seit längerer Zeit nichts zu melden haben, sich in Gefahr zu bringen, für überflüssig gehalten zu werden und Einnahmen zu verlieren, welche nicht selten das einzige Existenzmittel bilden. Eben so häufig als das Geldbedürfniß ist das Bestreben, sich nützlich zu machen und für unentbehrlich zu gelten, die Quelle von Erfindungen und Uebertreibungen durch Leute, deren Broderwerb und Fortkommen davon abhängig ist, daß sie die Behörden in Sorge erhalten".

— Die Friedens-Konferenz hat eine überraschende Wendung genommen. Nicht mehr die Pforte und nicht Serbien, sondern Bulgarien, so schreibt man aus Bukarest, will eine Verzögerung herbeiführen. In einer Unterredung mit einem Zeitungs-Korrespondenten versicherte Madjid Pascha, mit aufrichtigem Friedenswunsche arbeiten zu wollen, worin er von Mijatovics, in welchem die serbische Regierung eine vorzügliche Wahl getroffen, bestens unterstützt werde. Madjid war auch bereit, die bulgarisch-türkischen Friedens-Vorschläge bereits vollinhaltlich Mijatovics mitzutheilen, wogegen jedoch Geschoff opponirte. So lange darüber Madjid und Geschoff nicht einig werden, kann die Konferenz selbstverständlich nicht über Vorfragen hinausgehen. Auch die Berathung der letzteren gerieth jedoch ins Stocken, und wurde die Freitags-Sitzung abgesagt. Fürst Alexander von Bulgarien erklärte einer Deputation, die Union Bulgariens mit Rumelien sei nunmehr absolut und unabänderlich vollzogen; dies werde er auch nach dem Friedensschluß mit Serbien in einem Manifeste konstatiren. Die Einberufung der Reservisten sei blos eine Vorsichtsmaßregel und die Verständigung mit Serbien sei dadurch nicht bedroht.

— Die Kirche hat einen guten Magen, und so sättigen sie denn auch die Zugeständnisse der neuen kirchenpolitischen Vorlage noch lange nicht. Der „Moniteur de Rome" erörtert den zweiten, Jurisdiktions-Fragen betreffenden Theil der preußischen Kirchenvorlage und sagt: „Wenn die Bestimmungen über den Erziehungsmodus nach Abänderungen annehmbar sein

könnten, so sind hingegen die Disziplinar-Bestimmungen trotz der Zugeständnisse, welche an die päpstliche Jurisdiktion gemacht werden, und trotz der Einschränkung des staatlichen Einspruchrechtes für die Kirche unannehmbar, da dieselben in neuer Form den ganzen maigesetzlichen Vorgang in Sachen des kirchlichen Disziplinarrechts aufrecht erhalten. Im Ganzen bedeutet die Vorlage einen Fortschritt, ist aber für die Kirche nur ein Versprechen einer zukünftigen vollständigen Harmonie." Dem Vernehmen der „N. Fr. Pr." nach wollte der Vatikan über den zweiten Theil der Vorlage die Verhandlungen gar nicht eröffnen.

— Der sensationelle, soviel Aufsehen erregende **Brief** aus Wien, welcher den des Hochverraths angeklagten Grafen Dorides hauptsächlich belastet, lautet in der Uebersetzung:

„Wien, 15. August 1885.

Theurer Graf!

Ich bleibe noch einige Zeit in Wien. Ich hatte eine lange Unterredung mit einem der einflußreichsten Funktionäre des Kabinets. Auch sah ich den Nuntius und den Grafen R. Beide sind entzückt von unserem Eifer, doch fürchten sie eine Ueberraschung, denn Sie sind etwas leichtsinnig, theurer Graf!

Wenn man solche Sache ausführt, heißt es auf der Hut sein! Sie vertrauen zu sehr der italienischen Post. Wie, wenn man eines Tages Ihre Beziehungen zu Neapel, Spezia, Venedig und Livorno aufdeckte? Sie würden dann ohne Gnade verhaftet. Ich bin übrigens sehr ärgerlich, daß sich auch Herr *** allzusehr in unsere Geschäfte mischt. Er arbeitet für eigene Rechnung, wie auch die Herren G. B. und Galimberti. Sie bestechen unsern Gewährsmann im Marine-Ministerium, der ihnen dieselben Sachen liefert wie uns.

Man schreibt mir aus Paris, daß Herr *** direkt mit Herrn M. G. in Paris arbeitet und daß er seine Berichte an Herrn M. Jr. richtet. Dieser bewilligte ihm große Summen, so daß Galimberti sich sehr gut steht. Besonders hat er das Glück, als guter Freund Italiens zu gelten. Man hat auf ihn keinen Verdacht — — — — — — — — — — — — — — —

Kurz, er hat einen Fuß im Quirinal. Warum ahmen sie nicht sein Beispiel nach. Man muß alles wissen.

Suchen Sie einige Bekanntschaft in Florenz im topographischen Institut für Kartographie. Weshalb wohnen Sie noch in Rom? Nehmen Sie Ihr Domizil lieber in Livorno oder Spezia, denn die Rapporte Vecchi's genügen nicht mehr. Ich möchte die Details über die Küste B. 6 und N. 8 wissen. Verstanden? Ihr Rapport über die M . . . i hat sehr gefallen und ich schicke Ihnen andere Fonds. Auch möchte ich gewisse Skizzen über Artillerie, von denen ich Ihnen schon sprach, haben. Ende des Monats sehe ich Sie noch persönlich. Dann werden wir Alles kombiniren, was sich brieflich nicht gut sagen läßt.

Sehen Sie Boccali? Er schreibt mir, der Papst sei von unserer Sache entzückt. Er wünscht, daß die Lösung beschleunigt werde. Italien muß fallen. Man muß es mit den eigenen Waffen bekämpfen. Gegen Briganten ist jede Waffe erlaubt. Gott ist mit uns. Laurenzi versprach mir eine Dekoration. Ich erwarte sie.

Hinsichtlich Galimberti's beklage ich, daß er uns B.'s wegen verlassen hat. Weshalb arbeitet er nicht mehr mit uns?

Ich würde ihm zahlen, was er fordert. Er erhält meinen nächsten Brief unter der bewußten Adresse. Der letzte muß ihm vom Abbé G. übergeben worden sein.

Rekommandiren Sie Ihre Briefe stets, damit nichts verloren geht. Wenn Sie wichtige Sachen haben, telegraphiren Sie mir, und ich kann mir sie persönlich holen.

Besten Gruß

Z . . ."

— Die Branntweinmonopol-Vorlage soll nach offiziöser Meldung in den ersten Tagen der kommenden Woche dem Reichstage zugehen. Die Abänderungen, welche die Ausschüsse des Bundesraths an dem ursprünglichen Entwurf vorgenommen haben, bedingten mehrfache Umarbeitungen der Vorlage und der Rentabilitätsberechnung, welche eben fertiggestellt worden sind.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 22. Februar. Wie schon gemeldet, ist in der in **Lauenburg** erscheinenden „Allg. Lauenburgischen Landeszeitung" ein Schreiben des Grafen Herbert Bismarck veröffentlicht, das dieser als Antwort auf eine seitens des Vereins der Gastwirthe zu Ratzeburg ihm zur Ueberreichung an den Reichstag übersandte Petition gegen das Branntweinmonopol dem Vorstand des Vereins, Gastwirth Stapelfeldt, zugeschickt hat. Der Brief des Grafen Herbert Bismarck, der wie bekannt Vertreter des Kreises Lauenburg im Reichstag ist, lautet mit Uebergehung der einleitenden Sätze wie folgt:

Der Versuch, das Defizit im Staatshaushalt durch das Tabaksmonopol zu beseitigen, ist mißlungen. Wenn es dem Branntweinmonopol ebenso geht, so wird die preußische Regierung nicht darauf verzichten können, die für sie nöthigen Geldmittel durch eine andere im preußischen Landtag zu beantragende Form der Besteuerung der Genußmittel und namentlich der Getränke zu beschaffen. Der Weg, welcher dann voraussichtlich betreten werden dürfte, ist der der Erhöhung der Gewerbesteuer für den Ausschank geistiger Getränke bis zur Höhe des Bedarfs. Diese Höhe würde eine so bedeutende sein müssen, daß der Verkehr mit Branntwein mit ähnlichen strengen Kontrollen und hohen Strafen umgeben werden würde, wie in England, Frankreich, Amerika bereits der Fall ist. Diese Maßregeln werden eine Verminderung des Verbrauchs zur Folge haben, weil sie den Preis der davon betroffenen Genußmittel in sehr viel höherem Maße vertheuern werden, als es durch das Monopol geschehen würde. Dann aber auch werden sie die Folge haben, daß das Gewerbe der Gastwirthschaft größere Mittel und größere Anstrengungen unter schärferer Kontrolle der Steuerbehörde erforderlich machen wird. Sollte sich die Zahl der Schankwirthe dadurch vermindern, so würden die übrig bleibenden nothwendig denselben Gesammtsteuerbetrag aufbringen müssen, welchen der Staat von dem Gesammtverbrauch geistiger Getränke beansprucht. Erst dann wird die volle Last der Steuer die Gewerbegruppe treffen, welche den Stand der Gast- und Schankwirthe bildet. Ich halte nach diesen Erwägungen für die Herren Gastwirthe von Ratzeburg das Branntweinmonopol immer noch für die erträglichere Form, um den Verbrauch geistiger Getränke in der für die Reichsfinanzen unentbehrlichen Höhe zur Beisteuer heranzuziehen, wenn ich auch nicht bestreiten kann, daß jedes Monopol und jede Steuer an sich eine unerwünschte, aber leider unvermeidliche Zugabe zu den Vortheilen eines geordneten Staatswesens bildet. Ich glaube deshalb das Interesse nicht nur des Reichs, sondern auch speziell das der Gemeinde Ratzeburg und der Herren Gastwirthe daselbst zu vertreten, wenn ich die Einführung des Branntweinmonopols befürworte, ohne gerade an jeder einzelnen Bestimmung des im Bundesrathe eingebrachten Entwurfs festzuhalten.

— Der evangelische Traktat-Verein hatte gestern Abend in einem Saale des Konzerthauses einen Familien-Abend veranstaltet, der so zahlreich besucht war, daß noch ein anstoßender Saal hinzugenommen werden mußte. Das Programm war äußerst reichhaltig; gemischte Chorlieder wechselten mit gemeinsamen Liedern ab, inzwischen erfolgten Ansprachen seitens der Herren Prediger Wegeli, Superintendent Lic. Hoffmann-Frauendorf, Divisions-Pfarrer Hossenfelder und Pastor Fürer. In den Pausen war dann den Familien Gelegenheit geboten, sich gegenseitig zu unterhalten. Zu erwähnen sind noch ein Sopran-Solo aus dem Oratorium „Huß" und ein Bariton-Solo aus „Christus" von Kiel, die recht gut vorgetragen wurden. Bei den Anwesenden wurde der Wunsch nach Wiederholung eines derartigen Abends laut und wird der Vorstand diesen Wunsch wohl berücksichtigen.

— Das von Herrn Karl August **Fischer** und einigen Schülerinnen seines Musik-Institutes am 16. d. Mts. veranstaltete Konzert zum Besten des Krieger-Denkmal-Fonds hatte nicht nur einen schönen künstlerischen, sondern auch materiellen Erfolg. Die Gesammt-Einnahme belief sich auf 618 Mark, denen 341,15 Mark Unkosten gegenüberstehen, so daß ein Reinertrag von 276 Mark 85 Pf. verblieb, welche Summe an das Komitee für den Bau eines Krieger-Denkmals abgeliefert ist.

— Gestern Abend gegen 10 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem am linken Dunzig-Ufer belegenen, unter dem Namen „Waldow's Hof" bekannten Grundstück gerufen. Daselbst stand ein Stall in Flammen, in welchem sich außer dem Vieh große Heuvorräthe befanden. Das sämmtliche Vieh wurde gerettet, während der Stall vollständig niederbrannte. Die Feuerwehr war bis heute Morgen gegen 4 Uhr thätig.

— **Landgericht.** Strafkammer 3. — Sitzung vom 22. Februar. — Der Bohrer Gust. **Utech** aus Unter-Bredow war im Mai v. J. zu einer Gefängnißstrafe verurtheilt worden; als er die Aufforderung zum Strafantritt erhielt, kam ihm dies sehr ungelegen, da er gerade feste Arbeit erhalten; doch er wußte Rath zu schaffen, sein Freund, der Arbeiter Otto **Völcker** aus Züllchow, war damals ohne Arbeit und ließ sich gern überreden, gegen eine Vergütigung die Strafe für Utech abzusitzen. Am 28. September v. J. ging er nach dem hiesigen Gerichtsgefängniß, gab sich dort für Utech aus und wurde demgemäß auch die Eintragung in das Strafregister bewirkt. Nachdem Völcker die Strafe verbüßt, kam der Freundschaftsdienst zur Kenntniß der Behörde und gegen Utech wurde Anklage wegen intellektueller Urkundenfälschung, gegen Völcker wegen Verleitung dazu erhoben. Bei seiner heutigen Vernehmung suchte sich Letzterer damit zu entschuldigen, daß er angab, sein Schwager hätte den ganzen Plan ersonnen und auch die Unterhandlung mit Utech geführt, hiermit hatte er jedoch nur den Erfolg, daß nunmehr auch gegen den Schwager des V. Anklage erhoben werden wird, während Völcker und Utech zu je 1 Woche Gefängniß verurtheilt wurden.

Die verehel. Arbeiter Friederike **Winter**, geb. Stahlkopf aus Finkenwalde, war ihrer Schwester 75 M. schuldig und da diese im Juni v. J. zur Zahlung mahnte, übersandte sie derselben einen auf 75 M. lautenden, mit „W. Torfstecher, Eigenthümer", unterzeichneten Schuldschein. Sehr bald stellte sich heraus, daß dieser Schein gefälscht, indem die Winter den Namen W. Torfstecher selbst geschrieben hatte. Deshalb heute wegen Urkundenfälschung angeklagt, wurde gegen W. auf 1 Monat Gefängniß erkannt.

Wegen Widerstandes wird der wegen gleichen Vergehens bereits vielfach vorbestrafte Arbeiter Franz **Schulz** aus Pasewalk zu 9 Monaten 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Der Schiffszimmermann Heinrich **Subklewe** aus Wetzin lebte im Jahre 1884 bereits mit der Wittwe Karoline **Wilke**, geb. Kube, welche er später geheirathet hat. Schon damals betrachteten sich Beide als Eheleute und zu ihrem Nachtheil gaben sie sich auch gelegentlich eines Grundstücksverkaufs sowohl vor dem Notar Lindemann, wie vor dem Amtsgericht in Swinemünde als solche aus und Frau Wilke unterzeichnete als „Frau Subklewe". Deshalb hatten sich heute Beide wegen intellektueller Urkundenfälschung zu verantworten, doch betrachtete der Gerichtshof den Fall sehr milde und erkannte nur auf eine Geldstrafe von 50 M. gegen jeden der Angeklagten.

— Einem Mädchen aus Grabow a. O. wurde am Sonnabend auf dem Wochenmarkt ein Portemonnaie mit 10,45 Mark aus der Tasche entwendet.

— Vorgestern hielt der Fleischermeister Leonhard aus Neuenkirchen mit seinem Gefährt am Neuenmarkt und ließ die Pferde für kurze Zeit ohne Aufsicht stehen. Diese Gelegenheit benutzte ein roher Mensch und brachte einem der Thiere einen tiefen Stich in den linken Vorderfuß bei.

— In der Nacht vom 20.—21. d. Mts. wurde in dem Geschäft des Kaufmanns Tews, Kronenhofstraße 27, ein Einbruch verübt und wurde die Wechselkasse mit 6 Mark und 5 Würste entwendet. Die Diebe hatten einen Lagerkeller erbrochen und waren von hier aus durch die Fallthür in das Verkaufslokal gelangt — Ferner wurde in einem Keller des Hauses Giesebrechtstraße 9 ein Einbruch verübt und aus einer Sparkasse 4,30 Mark gestohlen.

Stadt-Theater.

Ernesto Rossi, der italienische Künstler, bei dessen näher Bekanntschaft man kaum weiß, ob man mehr den Kavalier oder den Künstler an ihm bewundern soll — beide sind in seiner Person aufs Innigste almalgamirt —, hat am Sonnabend auch an unserem Stadttheater wieder ein Gastspiel eröffnet. Das Haus war vorzüglich besetzt. Jener gewaltige Künstler, der im vorigen Winter nur italienisch zu seinem deutschen Publikum sprechen konnte, aber doch das Innerste der Menschen Herzen durch die unverständlichen aber gleichsam fühlbaren Worte erschütterte — uns klingt heute noch sein Andiamo! aus „Othello" in den Ohren —, hat die kurze Zeit, die uns von ehedem trennt, benutzt, trotz anstrengendster Gastspieltouren unsere Sprache so weit zu erlernen, daß er heute das Zeugniß seiner erfolgreichen Thätigkeit als Thorane in Gutzkow's „**Königslieutenant**" ablegen konnte. Es ist diese hoch anerkennenswerthe That ein Akt der Kourtoisie gegen Deutschland, das dem Künstler in kaum geahnter Weise liebenswürdig entgegen getreten ist, das in begeisterten Ovationen für die gigantischen Kunstleistungen dem Ausländer dankte. Rossi hat solche Respektauslassungen Deutschlands der neutralen Kunst gegenüber mit einer so großen Hochachtung empfunden, daß er den Gedanken faßte, sich dafür dadurch zu revanchiren, daß er die Sprache dieses Volkes erlernte. Wahrlich, mit solcher Quittung kann Deutschland zufrieden sein. Das große Talent Rossi's in der Erlernung unserer (und wohl jeder fremden) Sprache ist staunenswerth, denn der Künstler bringt selbst die den Ausländern schwierigsten deutschen Worte so klar und richtig zu Gehör, daß man oft zweifelt, ob man einem Deutschen oder „Fremden" gegenübersteht. Seine Kunstleistung als Thorane anbetreffend, gebührt derselben größte Hochachtung. Unserer Auffassung nach war Rossi's Thorane allerdings etwas zu stark sentimental angehaucht, obwohl sich nicht leugnen läßt, daß dadurch gerade einzelne Szenen — wir erinnern an die bekannte Szene mit Wolfgang, wo dieser dem General das kleine Liedchen deklamirt — eine wunderbar poetische Färbung und großartige Wirkung erhielten. Im Ganzen haben wir aber nie mehr die Unbedeutendheit des Stückes erkannt als an diesem Abend. Eine hohle Nichtigkeit — weiter nichts ist diese Komödie.

Aus den Provinzen.

†† **Tempelburg**, 20. Februar. In der heutigen Sitzung des königlichen Schöffengerichts hierselbst kam unter Anderem folgender interessante Fall zur Verhandlung. Die Bauerhofsbesitzer Gustav Rahn'schen Eheleute aus Neuwuhrow waren angeklagt, im Laufe von Jahren dem Schulzenhofsbesitzer Isberner und anderen Personen daselbst eine Halskoppelkette, eine Pferdedecke, mehrere Quantitäten Wrucken, eine Gans und eine Anzahl Enten rechtswidrig entwendet resp. unterschlagen zu haben. Der Gerichtshof erkannte, namentlich mit Bezug darauf, daß die Angeklagten notorisch wohlhabende Leute seien und nicht nöthig hätten, fremdes Eigenthum sich anzueignen, eine Gans auch nicht als Nahrungsmittel in geringer Menge anzusehen sei, gegen den Ehemann auf 14 Tage und gegen die Ehefrau R. auf eine Woche Gefängniß. — Dem Bauern Karl Mielke aus Hundskopf, welcher am 9. d. Mts. nach Groß-Linichen gefahren war, entlief das Pferd mit Gestellschlitten, als er im Begriff war, zurück zu fahren und nur noch in den Gasthof ging, ein Glas Bier zu trinken. Trotzdem die ganze Umgegend abgesucht ist und alle mögliche Mühe verwendet worden, so hat sich bisher keine Spur von dem Gefährt herausgestellt. — Vorgestern machte der Eigenthümer Ferdinand Scherbarth in dem 6 Kilometer von hier entfernten Dorfe Alt-Draheim seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Sch., welcher gern der Flasche zugesprochen haben soll, hat, wie man hört, die letzte Zeit an delirium tremens gelitten und in Umnachtung seines Geistes die unselige That vollzogen.

Stolp, 19. Februar. Heute Mittag 1 Uhr fand im Sitzungszimmer des Kreisausschusses die Einführung des Herrn von Puttkamer-Glowitz in sein Amt als Landrath des Kreises Stolp statt. Zu diesem Zwecke war der Herr Regierungs-Präsident Graf Clairon d'Haussonville aus Köslin hier eingetroffen und außerdem waren die Mitglieder des Kreisausschusses, Vertreter der hiesigen städtischen Behörden und der Kreisbehörden, sowie die Beamten des Landrathsamtes und des Kreisausschusses versammelt. Der Herr Regierungs-Präsident überreichte Herrn von Puttkamer die Allerhöchste Kabinetsordre, welche seine Ernennung zum Landrath enthielt und richtete an denselben eine Ansprache, in welcher er u. A. die anwesenden Vertreter der verschiedenen Behörden ersuchte, dem neuen Landrath in Führung seines Amtes fördernd zur Seite zu stehen. Nachdem Herr von Puttkamer hierauf erwidert und für sich Nachsicht und Unterstützung erbeten, wurden ihm die Beamten seines Ressorts vorgestellt. — Um 3 Uhr fand im „Hotel de Prusse" zur Feier der Einführung ein Diner statt.

Vermischte Nachrichten.

— Der Postdampfer „Ems", Kapt. W. Willigerod, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 10. Februar von Bremen abgegangen war, ist am 19. Februar wohlbehalten in Newyork angekommen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Rom, 20. Februar. Kammer der Deputirten. In Beantwortung einer Interpellation erklärte der Minister des Aeußern, Graf Robilant, Italien habe bedingungsweise die Vermittelung Spaniens in den Streitfragen mit Kolumbien angenommen. Sollten die diplomatischen Mittel erschöpft sein, so werde man zu andern Mitteln greifen, und werde es sich sodann darum handeln, mit welcher von jenen Republiken begonnen werden solle, welche seit langer Zeit die Geduld Italiens auf die Probe stellten.

Die Kammer lehnte mit 121 gegen 117 Stimmen den Gesetzentwurf betreffend die Arbeits-Einstellungen ab.

Konstantinopel, 20. Februar. (Telegramm der „Agence Havas".) Der russische Botschafter Nelidoff überreichte gestern der Pforte eine Note, in welcher die bekannten Einwendungen Rußlands gegen das türkisch-bulgarische Uebereinkommen präzisirt werden.

Das „Berl. M.-Bl." bringt folgende neuere Nachrichten:

Wien, 21. Februar. Graf Khevenhüller wird nun doch auf seinen Posten in Belgrad nicht mehr zurückkehren; der frühere österreichische Vertreter in Cettinje, Oberst Thömmel, wird zum Gesandten in Belgrad ernannt werden. Khevenhüllers Abberufung, welche zweifellos ist, bedeutet eine Konzession Oesterreichs an Rußland, bringt aber gleichzeitig einige Verstimmung zum Ausdruck, welche augenblicklich in Wien gegen Serbien besteht.

Wien, 21. Februar. Fürst Nikolaus von Montenegro hat sich in Wien interviewen lassen; er sprach sich überaus friedlich aus und bezeichnete seine Reise als eine nur zu wirthschaftlichen und reformatorischen Zwecken unternommene. Von Berlin sprach der Fürst bewundernd, Berlin habe einen gewaltigen Eindruck auf ihn gedacht, ebensolchen Eindruck habe die Person des Fürsten Bismarck in ihm hinterlassen, welchen er groß, mächtig, stark und frisch gefunden.

Paris, 21. Februar. Rücksichtlich der Pariser Weltausstellung im Jahre 1889, welche eine universelle und internationale sein wird, sind vorläufig keine weiteren diplomatischen Schritte bei den Mächten in Aussicht genommen. Erst wenn die Vorbereitungen zu derselben der Vollendung nahe sind, werden offizielle Einladungen erlassen werden. Für ganz sicher hält man die internationale Betheiligung an der Kunst- und der elektrischen Ausstellung. Die Theilnahme der Vereinigten Staaten Nordamerikas, Brasiliens und Merikos ist außer Zweifel. Der Handelsminister äußerte in einem Privatgespräch, daß auch die Schweiz, England, Italien und Spanien nicht umhin können würden, sich zu betheiligen; ebenso sei er Ungarns und der böhmischen Industrie sicher. Wenn Deutschland sich weigere, so würde er das bedauern; er sei aber überzeugt, daß es die unbestreitbaren Fortschritte seiner Industrie werde zeigen wollen. Uebrigens habe es sich 1878 auch nicht betheiligt, und die Ausstellung habe doch stattgefunden. Namentlich rechne er ferner auf China und Japan. Lockroy wird seinen ganzen Einfluß einsetzen, daß die Ausstellung auf dem Marsfeld stattfindet. Das Organisationsprojekt wird innerhalb der nächsten Wochen vollendet werden.

Petersburg, 20. Februar. Es verlautet, daß in Petersburg die montenegrinischen Geldbedürfnisse durch eine Privatanleihe, für welche die russische Regierung angeblich garantirte, vollständig befriedigt wurden. Betreffs der Errichtung einer stehenden Armee in Montenegro sollen russische Offiziere als Hülfs-Instruktoren erbeten und diesseits zugesagt sein. Ein aus Moskau hierher gelangtes Gerücht will wissen, daß daselbst die Polizei kürzlich eine große Menge Exemplare einer angeblich neuen Nummer der unterdrückten „Narodnja-Wolja" — „Volksstimme", beschlagnahmt habe, daß dort ferner eine Geheimdruckerei aufgefunden sei. Die Bestätigung bleibt abzuwarten.

Die Brautfahrt.

Novellette von E. Hartner.

4)

Erich hatte sie mit schweren Blicken verfolgt und als nun unter ihren Händen fröhliche Tanzmelodien erschollen und er ihr freundliches Antlitz sah, das doch einen kleinen Zug von müder Abgespanntheit verrieth, da schoß ihm ein Gedanke durch den Kopf, den er als Hochverrath sofort zu unterdrücken suchte: er wußte nun, wie das Weib sein mußte, das er sich für sein Haus und Herz ersehnte!

5.

Er hatte den Gedanken sofort unterdrückt, aber es ist ein schlimmes Ding um Gedanken, die einmal ungerufen aus der Tiefe der Seele aufgetaucht sind: sie kehren wieder! Als sei er sich einer Treulosigkeit bewußt, hatte er sich den ganzen Abend ausschließlich Nelly gewidmet, er hatte selbst seinen tiefinnerlichen Abscheu vor Gesellschaftsspielen überwunden und sich heldenhaft auf den Mokirstuhl gesetzt und die Schale mitleidslosen Witzes geduldig über sich ausgießen lassen, mit dem eine sehr jugendliche Gesellschaft nicht zu kargen pflegt. Es war ihm lieb gewesen, daß Lisbeth sich an diesen Spielen mit betheiligte, denn ein unbegreifliches Etwas — war's ein blindes Ungefähr, war's ein Schicksal? — führte sie stets zusammen. Sie erriethen sich gegenseitig, den wandernden Thaler fand er in ihrer Hand, bei den fatalen Pfänderspielen sollten sie sich gar küssen. Selbstverständlich wurde dieses Pfand nicht ausgelöst, allein es war eine dumme Situation gewesen und so athmete er erleichtert auf, als sie an diesem Abend nach beendigtem Tanz erklärte, sie habe mit dem Abendbrod zu thun und könne nicht weiter Theil nehmen. Bei Tische saß er neben Nelly, sie war munter, witzig, liebenswürdig — als er jedoch zu sehr später Stunde endlich in seinem Zimmer anlangte, waren es milde, dunkle Augen, die ihm vorschwebten, und nicht Nellys strahlende Kinderaugen.

So war eine Woche geschwunden, und immer noch standen die Dinge, wie sie am ersten Abend gestanden hatten. „Heute ist aber auch kein einziger Mensch gekommen!“ bemerkte Nelly schmollend, als sie gegen Abend im Gartenpavillon zusammensaßen. „Ich weiß nicht, was Weberns einfällt, sie wollten doch kommen?“

„Nun,“ bemerkte Herr von Koberwitz lachend, „Gäste sollen mir stets willkommen sein, aber ich muß gestehen wir hatten gestern so viele, daß ich heute recht gern allein bleibe. Man muß sich doch einmal auf sich selbst besinnen!“

„Was Du damit meinst, Papa, verstehe ich nicht,“ sagte Nelly ehrlich. „Ich wüßte wirklich nicht, worauf ich mich besinnen sollte!“

Der alte Herr lachte und strich dem Töchterchen liebkosend über das lockige Haar. „Vielleicht bist Du noch zu jung dazu, mein Kind,“ sagte er scherzend. „Du bist, wie ein spielender Sonnenstrahl, ich wette, Erich und Lisbeth verstehen mich, — das sind die Ernsthaften.“

„Früher waren Sie nicht ernsthaft, Vetter,“ sagte Nelly mit leisem Vorwurf.

Erich erröthete wie ein ertappter Schulknabe. „Ich — laß uns ins Haus gehen, Onkelchen!“ unterbrach er sich selber. „Es fängt an, kühl zu werden!“

„Ja, ja, Du hast recht, mein vorsichtiger Kavalier!“ scherzte Herr von Koberwitz. „Unsere Lisbeth ist schon ganz bleich geworden.“

„Ich mag aber nicht ins Haus gehen,“ protestirte Nelly, „ich kann in den engen Stuben nicht athmen!“

„Nun, mein Töchterchen, das habe ich gestern Abend nicht bemerkt, wo es doch recht heiß in den Stuben war,“ scherzte Herr von Koberwitz. „Selbst beim Tanzen habe ich Dir keine Athembeschwerden angemerkt.“

„Wenn man sich amüsirt, bemerkt man's es nicht!“ sagte Nelly kurz.

„Oho, mein Prinzeßchen, nur nicht allzu hoch hinaus!“ drohte der Pflegevater schelmisch. „Wir werden es doch noch lernen müssen, in einer engen Stadtwohnung zu leben und zu athmen.“

Nelly warf den Lockenkopf zurück, ihre Augen blitzten. „Ich werde nie in eine Stadtwohnung ziehen!“ sagte sie kurz.

Erich biß die Lippen zusammen, dann sagte er mit einem Lachen, das nicht ganz natürlich klang: „Sehen Sie sich ja in der Wahl eines Gatten vor!“

„Das ist ja alles dummes Zeug!“ beeilte sich Lisbeth zu bemerken. „Du hast gestern übermäßig getanzt und bist heute davon abgespannt; Du bist vollkommen gesund und kannst überall leben und athmen! Nicht wahr, Herr von Koberwitz, wenn unsere Nelly in dieser Stimmung ist, darf man ihre Worte nicht auf die Goldwage legen!“

Nelly warf jedoch einen finstern Blick auf die Sprecherin. „Ich danke Dir für Dein Gesundheits- und Führungsattest, Lisbeth!“ sagte sie hart. „Allein es handelt sich nicht nur um das, was man kann, sondern auch um das, was man will und ich will mich nun einmal nicht in eine enge, dumpfe Stadtwohnung einsperren lassen! — Und nicht wahr, Papa, Du zwingst mich auch nicht dazu?“

Die letzten Worte kamen so bittend, so kindlich verzagt heraus, daß Erich all seinen Groll schwinden fühlte und der Pflegevater sie gerührt an sich zog. „Wie ich lebe, weißt Du ja,“ flüsterte er ihr zu. „Aber Erich hat recht, Du mußt Dich bei der Wahl Deines Gatten vorsehen.“

„Meines Gatten!“ und ein Lächeln brach wie Frühlingssonnenschein über das eben noch weinerliche Gesichtchen. „Oder kann den Abschied nehmen und zu uns ziehen, nicht wahr, Papa?“

„Liebes Kind, ein Mann giebt seinen Beruf nicht auf, wie man seinen Rock auszieht und an die Wand hängt. — Doch das hast Du mit ihm auszumachen, — mir soll der Gatte meiner Nelly überall willkommen sein!“

„O, das bettele ich ihm ab! Er wird doch manchmal wenigstens thun, was ich will, nicht wahr, Papa?“

„Wie gesagt, solche Dinge sind wichtig!“ versetzte Herr von Koberwitz aufstehend. „Aber nun mußt Du schon ins Haus, denn es wird wirklich kalt.“

Erich beeilte sich nicht, den Vorangehenden zu folgen; er lehnte seine heiße Stirn an die kalten Gitterstäbe des Pavillons. „Sie ist ein Kind!“ dachte er, „ein liebenswürdiges, neckisches, schönes Kind! — Guter Gott, was soll ich anfangen, wenn wir erst verheirathet sind, und sie ihre reizenden, neckischen Einfälle bekommt — daß ich den Abschied nehmen soll!“

Er lachte bitter. Warum nicht? Der erste Schritt einmal gethan, mußte der zweite und dritte mit Nothwendigkeit folgen. Er hatte sich um die Lebensgefährtin nicht beworben, er hatte sie gewissermaßen geschenkt bekommen. Der Mann aber, der sich seine Frau und eine behagliche Existenz schenken ließ, hatte der überhaupt noch einen Willen? Wenn nun beschlossen wurde, daß er nach Schönau ziehen sollte —

Aber er konnte seinen Gedanken nicht länger nachhängen. Im rasch entschwindenden Licht des Herbstabends stand Nelly plötzlich vor ihm. „Papa schickt mich,“ sagte sie kurz, „Graf Holm ist gekommen, Sie sollten L'hombre spielen!“

„Ich danke Ihnen, gnädiges Fräulein,“ sagte er gepreßt, „ich komme sofort!“

Sie sah ihn mit herausforderndem Trotze an. „Also wenn Papa Sie zur Spielpartie befiehlt, werden Sie kommen — meinetwegen verlohnte es sich nicht der Mühe, da zogen Sie den nebligen Garten vor! — Was hat es übrigens zu bedeuten, daß Sie mich auf einmal wieder „gnädiges Fräulein“ nennen? — Wissen Sie immer noch nicht, daß ich Nelly heiße?“

Er sah sie ernsthaft an. „Wie heißen Sie eigentlich?“ fragte er zerstreut. „Nelly ist doch kein Name?“

Sie richtete sich imponirend zu ihrer vollen Höhe auf. „Ich heiße Kornelia, und bin nach der Mutter der Gracchen getauft!“

„Was Sie sagen! Ich hätte sich nicht für eine Verehrerin des alten Römerthums gehalten!“

„Verehrerin!“ Sie zuckte die Achseln. „Hat man mich gefragt, als man mich taufte? Hat

---

Börsenbericht

Stettin, 20. Februar. Wetter: trübe, Nachts Schneefall. Temp Mrgs. — 6° R., Mitt. — 1° R. Barom 28" 6"'. Wind OSO.

Weizen unverändert, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß. 133—153 bez., per April-Mai 156,5 B. u. G., per Mai-Juni 158,5 B. u. G., per Juni-Juli 160,5 B. u. G., per September-Oktober 163,5 G., 164 B.

Roggen unverändert, per 1000 Klgr. loko inl. 122—130 bez., defekter 118,5 bez., per April-Mai 133,5 bez., per Mai-Juni 134,5 B., 134 G. per Juni-Juli 135,5 B., 135 G., per September-Oktober 137 bez.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko 112—130 bez.

Erbsen still, per 1000 Klgr loko Futter- 124—130 bez

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko 45 B., per Februar 43,5 B., per April-Mai 43,75 B., per September-Oktober 45,5 B

Spiritus per 10,000 Liter % loko o. F. 36,2 bez. per Februar 36 nom., per April-Mai 37,3 B. u. G., per Mai-Juni 38 B. u. G., per Juni-Juli 38,7 B u. G., per Juli-August 39.5 B. u. G., per August-September 40,2 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 12,20 verz. bez.

Landmarkt. Weizen 150—152, Roggen 129 bis 131, Gerste 120—123, Hafer 130—132, Kartoffeln 26 bis 29, Heu 1,75—2,52, Stroh 21—24.

Holzverkauf.

Mittwoch, den 24. Februar, Vormittags 10 Uhr, sollen im Gasthofe zu Mützelburg folgende Hölzer unter den gewöhnlichen Verkaufs-Bedingungen öffentlich meistbietend versteigert werden:

1. Belauf Jägerhof

Jagen 55: ca. 600 Stück Kiefern-Bauholz

Jagen 99: 6 rm Birken-Kloben, 2 rm Birken-Knüppel, 626 Stück Kiefern-Bauholz, 313 rm Kiefern-Kloben, 83 rm Kiefern-Knüppel, 116 rm Kiefern-Reisig

Jagen 116: 352 Stück Kiefern-Bauholz, 220 rm Kiefern-Kloben, 50 rm Kiefern-Knüppel, 110 rm Kiefern-Reisig.

2. Belauf Zopfenbeck.

Jagen 24: 85 Stück Kiefern-Bauholz.

3. Belauf Moorbrück

Jagen 129: 208 Stück Kiefern-Bauholz, 156 rm Kiefern-Kloben, 30 rm Kiefern-Knüppel, 21 rm Kiefern-Reisig.

Jagen 130: 109 Stück Kiefern-Bauholz 66 rm Kiefern-Kloben, 11 rm Kiefern-Knüppel, 24 rm Kiefern-Reisig.

4. Belauf Klein-Mützelburg

Jagen 121: 111 Stück Kiefern-Bauholz, 99 rm Kiefern-Kloben 3 rm Kiefern-Nutzholz.

Jagen 125: 72 Stück Kiefern-Bauholz, 87 rm Kiefern-Kloben.

Jagen 154: ca. 50 Stück Kiefern-Bauholz 30 rm Kiefern-Kloben, 10 rm Kiefern-Knüppel 10 rm Kiefern-Reisig.

Gr.-Mützelburg, den 19 Februar 1886

Der Oberförster.

J. V.:

gez **Tiebel**, Forstassessor

Stettin, den 20 Februar 1886.

Stadtverordneten-Sitzung

am Donnerstag, den 25. d Mts., Abends 5½ Uhr

Tages-Ordnung.

Mittheilung eines Gutachtens in der Angelegenheit betreffend den für die katholische Schule bisher aus dem Nerzelle'schen Fonds gewährten Staatszuschuß. — Genehmigung der Herabsetzung der Kur- und Verpflegungskosten der 3 Klasse im Krankenhause für die Mitglieder der Ortskrankenkasse Nr. 13 auf 1 *M.* pro Person und Tag. — Ersatzwahl eines Mitgliedes der 5. Armen-Kommission. — Herabsetzung des Zinsfußes auf 4½ % für ein auf dem Grundstück Hagenstraße Nr. 1 eingetragenes Kapital von 5000 *M.* — Genehmigung des Bauprojekts und des mit 28,000 *M.* abschließenden Kostenanschlages zum Neubau eines Wohnhauses für den Pächter des Gutes Armenheide und Bewilligung von 1500 *M.* zu den bereits mit 26 500 *M.* bewilligten Baukosten. — Zuschlagsertheilung zur Verpachtung der 66 Fischdrevelstellen auf 3 Jahre vom 1. Juni d. J. ab für zusammen 438 *M.* Jahrespacht. — Vorlage, betreffend die Genehmigung eines Vertrages wegen der Ausübung der Krankenpflege im Kranken- und Absonderungshause durch 9 Diakonissinnen, die Bewilligung von 1425 *M.* an Kosten für Wohnungseinrichtungen und Reise, sowie Zustimmung zur anderweiten Feststellung des Gehalts für den Krankenhaus-Inspektor. — Mittheilung über das von dem verstorbenen Baumeister Herrn Fromholz der Stadt Stettin vermachte Legat von 280 000 *M.* zur Errichtung eines „Oskar-Stifts“ und Beschlußfassung über die Annahme der Erbschaft. — Bewilligung von 792 *M.* an Miethe für 2 Klassenzimmer der Barnimschule im Hause Junkerstraße Nr. 8 pro 1. April 1886/87. — Antrag des Magistrats auf Genehmigung der Ausübung des Vorkaufsrechts der Stadt bei dem für 45 000 *M.* verkauften Grundstück Unterwiek Nr. 14 — Genehmigung des Verkaufes des Tagelöhnerhauses Nr. 2 in Glashütte zum Abbruch. — Verlängerung des Vertrages über die Vermiethung der Räume der Kasematte Paradeplatz Nr. 50/51 auf 3 Jahre für die Jahresmiethe von 400 *M.* — Antrag, die Beschlußfassung über die Anlage eines Spielplatzes an der Parnitzstraße bis zum 1 Oktober d J zu vertagen. — Beschlußnahme über die Ausübung des Vorkaufsrechts bei dem Grundstück Bellevuestraße Nr. 5 und dem im Grundbuch von Nemitz Band II. Nr. 59 verzeichneten Grundstück.

Nichtöffentliche Sitzung.

Eine Unterstützungssache.

Dr. Scharlau.

Bekanntmachung.

Es soll:

1. das Heften der Akten, Fascikel und Rechnungsbeläge,
2. das Einbinden der Bücher inkl Kassenbücher

bei der Provinzial-Verwaltung von Pommern nach Maßgabe der aufgestellten, im Bureau I (Louisenstr. Nr. 28, 1 Treppe) einzusehenden Bedingungen vom 1. April d. J. ab an den Mindestfordernden vergeben werden

Unternehmer werden aufgefordert, ihre versiegelten Offerten, welche auch die Erklärung enthalten müssen, daß sie sich den gestellten Bedingungen unterwerfen, mit der Aufschrift „Submission für das Aktenheften rc. und Einbinden der Bücher für die Provinzial-Verwaltung“ für beide zur Submission gestellten Arbeiten zugleich oder getrennt bis zum 15 März d. J., Vormittags 10 Uhr, bei mir einzureichen

Stettin, den 15. Februar 1886.

Der Landes-Direktor der Provinz Pommern.

Freiherr von der Goltz.

man mich überhaupt jemals gefragt? — Man nahm das kleine Kind vom Sterbebett der Mutter und brachte es nach Schönau — ich schrie und schlug um mich, aber man hörte nicht darauf. „Es ist für Dein Bestes," sagte die Tante bei jeder Qual und Strafe, die sie über mich verhängte! O, man hat immer so liebevoll für mein Bestes gesorgt, das man —"

Sie unterbrach sich plötzlich. „Was übrigens die römische Geschichte anbetrifft, so bin ich doch nicht so ungebildet, wie Sie anzunehmen belieben!" sagte sie in verändertem, schalkhaften Ton. „Ich weiß, daß Romulus die Stadt gegründet, seinen Bruder erschlagen und seine Frau gestohlen hat. Ich weiß, daß Lukretia tugendhaft und Messalina ausschweifend war. Ich weiß, daß meine würdige Pathe durch ihre berühmten Söhne brennendes Herzeleid erfahren hat und ich weiß auch, daß die Römer einst einen großen Feldherrn hatten, der die Stadt oder das Reich oder irgend etwas durch die Politik des weisen Zögerns rettete! — Sind Sie mit meiner historischen Bildung zufrieden — Cunctator?"

Sie machte einen tiefen Knix und war verschwunden. Erich stand allein im nächtlichen, nebelerfüllten Garten, das dürre Laub raschelte unter seinen Schritten.

6.

Die L'hombrepartie dauerte unerträglich lange und Erich verlor unaufhörlich, doch das Abendessen erschien ihm noch unerträglicher und länger zu sein, obgleich es in Wahrheit nur eine kleine Stunde gewährt hatte. Nelly kam blaß und still zum Vorschein, sie schien verweint zu sein und wollte auf keine Unterhaltung eingehen, Erich bemerkte wohl daß Lisbeth sie mit besorgten Blicken beobachtete. Nun war es glücklicherweise vorüber und Erich befand sich allein in seinem Zimmer.

Heute ging er nicht rastlos auf und nieder, er saß ganz still mit aufgestütztem Kopf am Tische und doch rang er schwer mit sich selber. So konnte es nicht fortgehen, er mußte ein Ende machen, aber welches? — Was er so lange dumpf empfunden, war ihm heute klar ins Bewußtsein getreten — er konnte Nelly nicht heirathen.

Lebt wohl, ihr heiteren Bilder einer behaglichen Existenz! Vorüber, ihr Träume von einer holden Gefährtin! Das harte, schwere Leben lag wiederum vor ihm, das Ringen mit tausend Schwierigkeiten, — doch er durfte nicht rückwärts schauen — vorwärts!

Er bedachte seine Lage, rechnete und berechnete. Jetzt lag nur noch **ein** Weg vor ihm. Er mußte sich ungesäumt zum Obersten begeben, sich demselben anvertrauen und sein Schicksal in die Hände des wohlwollenden Mannes legen. Vielleicht gelang es, irgend ein Arrangement zu treffen, er wollte sich in eine kleine Garnison versetzen lassen, sich möglichst einschränken — und ging das alles nicht, nun, so war er ja jung und unbescholten und die Welt lag weit und groß vor ihm. Arbeit mußte sich ja finden — morgen in aller Frühe wollte er mit dem Onkel sprechen und abreisen, ehe die beiden Damen zum Vorschein kamen. —

Er **mußte** gehen, das unterlag keinem Zweifel, aber sein Herz zog sich zusammen, als er bedachte, daß er Lisbeth vielleicht nie wiedersehen würde. —

Zur selben Zeit lag Nelly auf den weichen Polstern ihres Sophas und weinte heiße Thränen, die darum nicht weniger bitter waren, weil sie mit einem spitzenbesetzten Taschentuche getrocknet wurden. Lisbeth erschrak, als sie, von einer Unterredung mit der Mamsell zurückkehrend, Nelly in diesem Zustande traf.

„Aber Kind, was hast Du denn, so sprich doch! Bist Du krank?" fragte sie besorgt.

„Noch nicht," stieß die Schluchzende heftig hervor. „Aber es wird mich gewiß noch " machen!"

„Aber was denn, Kind, was denn?"

Nelly stieß die tröstende Hand unwillig fort und sprang auf.

„Kind!" rief sie mit flammenden Blicken, „Kind, und immer wieder Kind! Ich bin kein Kind mehr, ich bin ein erwachsenes Mädchen, und ich will es euch beweisen! Ich lasse mir meinen Mann nicht schenken wie eine neue Puppe! Ich spiele nicht mehr mit Puppen, und ich will ihn nicht und mag ihn nicht!"

„Aber mein Gott, was ist denn geschehen?" fragte Lisbeth bestürzt.

„Nichts ist geschehen!" rief Nelly, zornig mit dem zierlichen Fuß aufstampfend.

„Nichts — und das ist es ja eben. — Bin ich eine Waare, ein Hund, ein Pferd, das der Käufer erst von allen Seiten besehen und Probe reiten darf, ehe er sich entscheidet, oder bin ich ein mit Vernunft und Willen begabter Mensch."

(Schluß folgt.)